

Editorial

Die Vorstellungen der Redaktion von einer qualitativ hochwertigen Zeitschrift und die Erwartungen der Mitglieder sind nicht immer identisch; so wurden immer wieder Wünsche nach mehr praxisbezogenen Artikeln an uns herangetragen, da die Mitglieder ein legitimes Interesse daran haben, neben theoretischen Konzepten auch Anregungen und Informationen für ihre praktische Tätigkeit zu bekommen.

In der vorliegenden Ausgabe der PERSON, die als „offenes Heft“ konzipiert ist, sind nun drei Beiträge „von Praktikern für Praktiker“ verfasst, wie dies ein Autor selbst formuliert hat, und zwar aus Bereichen, die besondere Erfahrungen und klinisches Wissen erfordern. Die Artikel können daher für alle Kolleginnen, die mit diesen Klientengruppen zu tun haben, wertvolle Hinweise und Orientierungen liefern. Die Autorinnen und Autoren dieser Beiträge berichten erfahrungsnah und mit viel Engagement über ihre Tätigkeit. Dabei liegt der Schwerpunkt teilweise weniger auf der wissenschaftlichen Aufbereitung des Materials oder auf theoretischen Überlegungen. Die Einbeziehung der Arbeiten von „Praktikern“ bedeutet daher auch immer wieder, die Diskussion über die Bedeutung theoretischer Reflexion für die Praxis zu führen.

Carl Rogers hat zwar stets die Autorität der unmittelbaren Erfahrung sowie die Bedeutung der hilfreichen Beziehung für den therapeutischen Prozess betont, doch wissen wir auch, dass therapeutisches Handeln theoriegeleitet sein muss und nicht allein der Intuition der einzelnen Psychotherapeutin und der Beliebtheit ihrer Beurteilung anheim gestellt werden kann. Immerhin ist davon auszugehen, dass Erfahrung nicht voraussetzungslos ist; theoretische Modelle liefern uns nicht nur die Fragestellungen, sondern sie dienen auch als Folie bei der Auswahl der Erfahrungsdaten und deren Interpretation.

Diese Diskussion hat auch den Austausch zwischen den Autoren, den Gutachtern und den Herausgebern dieses Heftes bestimmt und sollte weiterhin ein Schwerpunkt dieser Zeitschrift sein, um die Vermittlung von Theorie und Praxis nicht nur auf der konzeptionellen Ebene, sondern auch im gemeinsamen Diskurs aller Teilnehmer zu vollziehen und damit die Weiterentwicklung sowohl der theoretischen Grundlagen als auch der Praxis des Personzentrierten Ansatzes zu fördern und die darin liegenden Potenziale auszuschöpfen. Schließlich hat Rogers auch immer wieder betont, dass er all sein Wissen über Psychotherapie und Beratung sowie über

zwischenmenschliche Beziehungen vor allem aus der praktischen Arbeit mit Menschen gewonnen hat.

Matthias Barth behandelt in seinem Beitrag ein sehr aktuelles Thema und zwar die „Gesprächspsychotherapie mit folter- und kriegstraumatisierten Menschen“, ein Thema, das gerade durch die Kriege in unserer Nachbarschaft, die Balkankriege mit ihren Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen, oder auch durch die große Zahl von Flüchtlingen, die aus den Kriegsgebieten in Afrika und Asien zu uns kommen, aktuell ist und in der psychotherapeutischen Diskussion vielfach ein Randthema geblieben ist. Es geht dabei vor allem um die Aufarbeitung von traumatischen Erlebnissen, um deren Integration in das Selbst und die Stabilisierung des Erlebens. Gerade dabei kommt dem Personzentrierten Ansatz durch die Betonung der Beziehungsarbeit mit den Variablen des empathischen Verstehens und der positiven Beachtung, in der Sicherheit und Vertrauen aufgebaut werden kann, eine besondere Bedeutung zu.

Im Beitrag von *Annette Jessinghaus* werden anhand einer Fallskizze das Beziehungsangebot sowie das störungsspezifische Vorgehen bei Borderline-Persönlichkeitsstörungen dargestellt. Dabei wird auf die Anforderungen und Schwierigkeiten hingewiesen, denen Psychotherapeuten bei diesen Klientinnen aufgrund der schwierigen Beziehungsgestaltung, der ausgeprägten (selbst-)destruktiven Tendenzen der Klienten, der Neigung zu Drogenkonsum und der geringen Impulskontrolle gegenüber stehen. Vor allem die geringe oder zum Teil fehlende Fähigkeit, eigenes Erleben wahrzunehmen und zu symbolisieren, der mangelnde Selbstkontakt und ein inkohärentes Selbst führen zu widersprüchlichem und schwer nachvollziehbarem Erleben und Verhalten. Nach einem Überblick über die Konzepte der Persönlichkeitsstörungen und einer Schilderung der Vorgeschichte und des Krankheitsbildes einer Klientin werden Ausschnitte aus einer Therapiestunde wiedergegeben und kommentiert.

Jennifer Steinbach, Leena Hässig, Katinka Kohle und Anneliese Ermer setzen sich in ihrem Beitrag umfassend und praxisnahe mit der Diagnose und Störungstheorie der dissozialen Persönlichkeitsstörung auseinander. Daraus leiten sie ein personzentriertes Behandlungsmodell ab, in dessen Zentrum eine Kombination aus Delikt- und Traumaarbeit steht. Insbesondere beschäftigen sich die Autorinnen auch anhand zweier Fallbeispiele damit, welche Rolle

Empathie, unbedingte Wertschätzung und Echtheit in einem derartigen therapeutischen Prozess spielen, und stellen in differenzierter Weise ihre Behandlungszugänge zu den Zeitebenen Vergangenheit und Gegenwart dar.

Im Unterschied dazu geht es *Sylvia Keil* im ersten Teil ihres Beitrags darum, die Selbst-Theorie als Reflexionshintergrund für die Praxis zu diskutieren. Der Artikel reflektiert die Vielschichtigkeit dieses Konzepts sowie die bestehenden Unklarheiten und Widersprüche. Die Autorin verweist daher zu Recht auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der verschiedenen Bestimmungen des Selbst auf das Inkongruenzkonzept als zentrales Element der Störungslehre des Person- bzw. Klientenzentrierten Ansatzes sowie auf die Therapietheorie. Im zweiten Teil versucht die Autorin auf der Basis einer qualitativen Einzelfallstudie, orientiert am Forschungskonzept der *Grounded Theory*, der Frage nachzugehen, wie sich die Selbstgestalt im psychotherapeutischen Prozess entwickelt. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Zusammenhängen zwischen Selbsterleben, organismischem Erleben, Symptomerleben, Abwehr und der Suche nach Möglichkeiten, wie das Selbst als Gestalt während eines Psychotherapieprozesses ohne aufwändige Analyse von verschriftlichtem Datenmaterial beobachtet werden kann. Es ist ein ambitionierter Versuch, von dem zu wünschen ist, dass er Anstoß für weitere Studien und Diskussionsbeiträge zu diesem zentralen Konzept gibt.

Peter Schmid, ein prononciierter Vertreter einer beziehungsorientierten Strömung innerhalb des Personzentrierten Ansatzes, fordert in seinem Beitrag einen radikalen Bruch mit der traditionellen Erkenntnistheorie, bei der es, so der Autor, nicht um das Einordnen der Erfahrung in Bestehendes geht, sondern um Überschreitung der bestehenden Ordnung und um die Anerkennung des Anderen im

Anderen, um die „Transzendenz der Alterität“. Er geht dabei von der dialogischen Verfasstheit des Menschen aus und betont die essenzielle Bedeutung des Dialogs insbesondere da, wo es um das Verstehen und Erkennen eines anderen Menschen geht – und damit in der Psychotherapie insgesamt. Diese philosophische Grundlegung des Personzentrierten Ansatzes stellt einen wichtigen Beitrag dar, insbesondere um bestehenden Tendenzen zu technisch-funktionalistischen Verfahrensweisen entgegen zu treten.

Im vorliegenden Heft sind außerdem vier Buchrezensionen abgedruckt sowie eine Übersicht über sämtliche Rezensionen, die seit 1997 in der *PERSON* erschienen sind.

Veränderungen gibt es von unseren Schweizer Kollegen in Hinblick auf die SGGT zu berichten, die sich nun *pca.acp* nennt – Näheres dazu findet sich in einem kurzem Beitrag von Anita Holzer, derzeit Präsidentin der Gesellschaft.

Außerdem haben sich in unserem Redaktionsteam Veränderungen ergeben: Clara Abter-Rosenmayr und Jochen Sauer haben die Redaktion verlassen und wir bedanken uns bei dieser Gelegenheit herzlich für die Zusammenarbeit und die konstruktiven Beiträge. Beide werden uns weiterhin als Mitglieder des Fachbeirates unterstützen. An die Stelle von Clara Abter-Rosenmayr ist Monika Tuczai unserem Team beigetreten – wir möchten sie herzlich begrüßen und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Das nächste Heft (1/10) unserer Zeitschrift beschäftigt sich mit dem Thema, Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen.

*Ulrike Diethardt, Gerhard Lukits,
Hermann Spielhofer*